

Helga Weule

Über Grenzen gehen

Verkörperung von Gefühlen in Symbolen und symbolischen Handlungen „jenseits des therapeutischen Landes“

In Zeiten proklamierter Globalisierung scheint uns eine genaue Beachtung wichtig, wie wir mit äußeren Grenzen verfahren, um Rückschlüsse auf innerpsychische Verfahrensweisen ziehen zu können. „Grenze“ in ihren verschiedensten Verkörperungen ist ein wichtiges Symbol für unsere Arbeit geworden; mit seiner Hilfe stärken wir Bewusstseinsstrategien, die in Richtung Heilen = Ganz machen zielen.

Verkörperungen von Grenzen

Grenzziehungen und –übergänge bilden auch ein zentrales Element systemischer Beratung. 1991 proklamierte z.B. der gleichnamige Heidelberger Kongress „das Ende der großen Systeme und das Blühen systemischer Praxis“. Grenzen bilden ein System, sichern einen Raum der Aufmerksamkeit und schützen das Diesseitige und das Jenseitige vor „Vermischung“ oder Zerstörung. Grenzen kann man beschreiben als emotional besetzte Symbole für Unterschiede und Gemeinsamkeiten. So feierten die ca. 2000 Teilnehmer/innen des erwähnten Kongresses den Beginn eines neu proklamierten „großen Systems“.

Auch die alte philosophische Gruppendynamik arbeitete bereits mit Systemgrenzen. Menschen bilden erst dann eine Gruppe, wenn sie eine immaterielle Grenze gebaut haben, innerhalb derer der „Gruppengeist“ wachsen kann. Daher ist in jedem Gruppendynamik-Seminar, jedem Projektteam eine der ersten Fragen: Wer gehört dazu und wer nicht, was sind die Eintritts- und Austrittsbedingungen? Sind diese Fragen nicht geklärt, kann sich keine Gruppe bilden.

Grenzen können sich in fast allem verkörpern: Grenzbalken, Pässe, Zugehörigkeitselemente, Mauern, Stacheldraht, Kleidung, Ausweise, u. v .m. Zu erwähnen sind auch verschiedene „begrenzte“ Zeit-Räume, die einem Zweck gewidmet sind, wie z.B. Privatsphäre, Arbeitswelt, Familie, Therapie, Kunst, etc. Sie alle haben symbolische Grenzen, die wir bemerken, wenn wir sie überschreiten wollen.

Im gleichnamigen Workshop luden Manfred Weule und ich die Teilnehmer/innen in eine Inszenierung ein, das Land „jenseits des therapeutischen Landes“ zu erkunden. Die „Reise- und Grenzerfahrungen“ hatten eine große Bandbreite: von „alles ist therapeutisches Land“

und „alles war auf einmal hell“, bis „ich habe überhaupt keine Grenze wahrgenommen“ und „auf der einen Seite habe ich mich wohl gefühlt, auf der anderen brauchte ich meine Maske.“(Zitate aus dem Workshop). Sie zeigten sehr persönliche Qualitäten innerer Grenzverläufe.

Symbole und symbolische Handlungen im rituellen Raum: der Workshop.

Symballein heißt altgriechisch „zusammenwerfen“ von etwas, das getrennt wurde und ein Ganzes ergeben und darstellen soll. In allen spirituellen Traditionen spielen Symbole eine große Rolle in der Erkenntnis der Welt. Symbole wie zum Beispiel Kreis, zwei kreuzende Linien, Spirale u.v.m. gehören zu einer archetypischen „Sprache“, die in allen Kulturen verstanden wird. All diese Bilder bzw. Gegenstände geben ihre Bedeutung an die Umwelt ab, sie „sprechen“ zum Betrachter, sie wirken auf die Betrachterin, ohne dass es dieser bewusst sein muss.

Wie wir in unserem Workshop zeigten, tun sie das verstärkt, wenn Räume selbst zum Symbol werden, wenn ein Ritualraum eröffnet wird. Ein ritueller Raum ist nichts anderes als ein Raum, in dem andere Kräfte eingeladen werden zu wirken, als die uns alltäglich bekannten und vertrauten. Rituelle Räume sind durch eine Grenze vom profanen Raum getrennt. Das Überschreiten solcher Grenzen erfordert - wie das jeder anderen Grenze - ein Protokoll, dieses drückt sich in einer symbolischen Handlung aus.

In der jungen Tradition des „Familienstellens“ werden all diese Elemente deutlich sichtbar: den Raum für „andere Kräfte, die wirken,“ bildet die Seminargruppe selbst, die meist im (Halb-)Kreis sitzend, die Grenze des rituellen Raumes markiert. Der Einstieg in diesen rituellen Raum ist nur möglich mit einer adäquaten, dringlichen und persönlichen Frage, die noch ohne Antwort ist und die der Ritualleiter, die Therapeutin fokussiert. Im Raum selbst stehen die Repräsentant/innen für Ahnen, Konflikte, Werte, Kulturen u.a. und sie sind in diesem Raum an ein „größeres Wissen“ angeschlossen, als ihr Alltagsbewusstsein begreifen kann.

Der Raum wird gefüllt mit den Gefühlen, die mit der Ausgangsfrage verbunden sind. Die Repräsentanten bringen sie zum Ausdruck. Diese Inszenierung bekommt ihre besondere Kraft durch die Aufmerksamkeit und Energie der Beobachter/innen - je mehr „Zuschauer“, desto mehr Energie – und durch die Qualität der Leiterin, „das Andere“ wirken zu lassen bzw. als guter Regisseur im Hintergrund zu bleiben. Die Inszenierung ist dem griechischen Theater ähnlich.

Im Unterschied dazu bestehen unsere Inszenierungen aus zwei Räumen, die bewusst von allen Teilnehmer/innen gemeinsam gestaltet werden: dem „heiligen“ und dem „profanen“ Raum. Der profane Raum ist der Raum der Gemeinschaft. In ihm werden Wahrnehmung, Gefühle, Fragestellung, kurz alles Praktische geäußert. Bei manchen Fragestellungen ist es gut zu trommeln, zu tanzen (den Körper zu bewegen und so das Körperwissen zu ak-

tivieren) oder Mantras zu singen, bei manchen Fragestellungen ist es gut, in „Stille“ zu arbeiten.

Der rituelle oder „heilige Raum“ ist der Raum des Besonderen und Individuellen. Er wird im Materiellen durch Symbole, ästhetische Gestaltung und Grenze markiert und wird dadurch zum rituellen Raum, dass wir hörbar jene geistigen Kräfte anrufen, die wir um Antwort und Unterstützung bitten: Ahnen, Heilige, Lehrer, den Geist der Natur, Gott, den Geist der Pflanzen, kosmisches Bewusstsein, - wie immer die Benennung sein mag. Zum Ritual wird es für den Einzelnen dann, wenn das Hilfeersuchen „auf der anderen Seite“ Antwort findet.

Wodurch wird diese Inszenierung kraftvoll? Durch die Aufmerksamkeit der Teilnehmer/innen, aber auch durch die Gestaltungsfreude, die beim kreativen Herrichten der Räume durch die Menschen frei wird. Am wichtigsten ist die Kraft der Gefühle, die im rituellen Raum geäußert werden. Sie erst transportiert die Frage zur „anderen Seite“.

Das bewusste Gestalten zweier innerer Räume im Äußeren bewirkt, dass sich Türen öffnen zu anderen, größeren und tieferen Ebenen des Bewusstseins, die sonst nur in therapeutischen Settings oder mit Hilfe bewusstseinsweiternder Mittel zugänglich sind. Symbole bewirken so, dass etwas wieder zusammengefügt wird, was auseinander gerissen war: die Alltagswelt und die „andere“ Welt. Das wirkt heilsam auf unser Bewusstsein.

Die gemeinschaftliche Arbeit mit Symbolen und symbolischen Handlungen initiiert bei jedem Einzelnen einen Prozess, in den alle involviert sind und in dem viel kreatives Potential freigesetzt wird. Das wird von allen Beteiligten als heilsam erlebt.

Kreative Prozesse und „heilige Räume“ sind jedoch nicht steuerbar – das macht oft Angst v.a. denen, die sie initiieren. Als Workshopleiter/in vieler solcher Prozesse wissen wir, wovon wir reden: vom Kontrollverlust, der gerade „Menschen mit Verantwortung“ schwer fällt. Doch ohne die Akzeptanz dieses Kontrollverlustes kann der Fluss der Kreativität nicht fließen, kann die „andere Welt“ sich nicht auf tun.

Der bewusste Gang über Grenzen – innere wie äußere – ist erkennbar an der Schwellenangst bzw. der Achtung die ich spüre. Die Inszenierung der zwei Räume, v.a. aber der rituelle Raum sichert, dass andere Instanzen die Führung des kreativen Prozesses übernehmen als das begrenzte Ich.

Künstler, Gefühle und Magie

Jedes Kunstwerk, jedes Symbol drückt Gefühle aus, die eine Betrachterin erspüren kann. Die Gesetze der Ästhetik, die tief in unser Bewusstsein eingepägt sind, wirken wie ein gemeinsamer Code, der rekonstruiert werden kann. Dieser Code verbindet uns mit der Welt des Geistes. Er hat mit der trivialen Logik unserer (Wissenschafts-)Sprache wenig zu tun.

Er enthält mehr Polaritäten und Intensitäten, also jene Qualitäten, die mit Gefühlen korrespondieren. Der Übersetzungsprozess in Worte ist oft schwierig.

Das liegt daran, dass wir Grenzziehungen vorrangig mit Hilfe der Worte lernen; sie bezeichnen Objekte, die scheinbar getrennt von uns existieren – unsere sinnliche Wahrnehmung jedoch ist auf Verbindung ausgerichtet. So bedient sich unser Bewusstsein zweier grundlegender Modalitäten, um zu Erkenntnissen von sich und der Welt zu kommen: der Welt der Sprache und dem Reich der Sinne.

Verstand und Sprache kooperieren eng miteinander: sie unterscheiden und benennen, sie geben dem Wahrgenommenen die Form, sie bilden die Grenzen, das Muster, das von einem anderen unterschieden werden kann. Gefühl und Sinne kooperieren ebenfalls eng miteinander: sie verbinden äußere und innere Welt, geben Sinn und Inhalt, beschäftigen sich mit dem „Muster, das verbindet“, mit dem „Ganzen“ (dem „Heilen, Heiligen“) und sind auch wesentlich für die Verbindung der beiden Räume „Sprache“ und „Sinne“.

Für unsere westliche Alltagswelt ist wesentlich Sprache konstituierend - Sprache ist das mächtige Werkzeug zur Lenkung von Energie und Aufmerksamkeit in Zeiten der Massenmedien und der Ausrichtung auf „Wissenschaft“: Sprache lenkt z.B. die Bewegungen der Aktienkurse, die Wirksamkeit bestimmter Heilsysteme, die Ökonomie (=Sichtweise von Verknappung der Güter) u.v.a.

Indigene Völker nennen diesen Vorgang Magie = Lenkung von Energie und Aufmerksamkeit. Ein praktisches Beispiel dazu: In Malidoma Somés Bericht über seine Initiation finden wir die Stelle, an der er seine Schwierigkeiten beschreibt, in einem Baum etwas anderes zu sehen als einen Baum. Sein Vater meinte, dass seine bei den Missionaren gelernte Kunst des Schreibens daran schuld sein könne - und ob er diese Kunst nicht wieder vergessen könne. Das führte Malidoma das Ausweglose seiner Situation vor Augen. Erst Gefühle der Trauer über den Verlust der „anderen Welt“ stellten die Verbindung zum Baum als einem lebenden Wesen, die Verbindung zu einer anderen Welt des Bewusstsein wieder her.

Worte, Begriffe sind zwar einerseits Haltegriffe für unsere Wirklichkeitskonstruktion, begrenzen jedoch diese Wirklichkeit. Hier gilt: *Wir nehmen wahr was wir wissen!* Unser Alltagsbewusstsein erscheint so als „geschlossenes System“.

Wie wir auch hier (nicht nur) am Beispiel der Beschreibung Malidomas sehen können, gelingen Bewusstseinsweiterungen über stark ausgerichtete Gefühle und über Leerräume unseres Alltagsbewusstseins, beides wird in der Meditation geübt. Es öffnet andere Sinne und lässt daher auch etwas „Anderes“ wahrnehmen. Hier gilt: *Wir nehmen wahr was wir fühlen!* Bewusstseinsweiterung, partielle Grenzöffnungen und Übertritte in andere Welten gelingen über Leerräume im Alltagsbewusstsein und sinnvoll ausgerichtetes Gefühl.

Bewusstseinsweiterung geschieht in unserer Kultur z.B. auch dann, wenn Menschen ihre Gefühle in Kunstwerken verkörpern. Sie schaffen praktisch „aus dem Nichts“ ihrer kreativen

Ressourcen einen eigenen Raum der Intensität, in dem eine „andere Wirklichkeit“ existieren und sich etwas materialisieren darf, das anders zu uns spricht, als mit Worten: es spricht tiefe Bereiche unserer Seele, unseres Geistes an.

Als die zentrale Kraft, die in Fülle fließt, die heilt, wieder ganz macht, steht sie zwar jedem Menschen zur Verfügung, dadurch jedoch der „ökonomischen Globalisierung“ im Weg. Die Wirtschaft versucht, jeden gesellschaftlichen Sektor zu lenken. Da diese Kraft der Fülle nicht ganz ausgemerzt werden kann, wird sie meist abgewertet bzw. bekommt einen Platz am Rande der Gesellschaft: „Luxusgut“ in Museen, „wert- und brotlose“ Tätigkeit, „Jahrmakattraktion“, die in Events gegen Geld bestaunt werden kann und Rohstoff für „Genie- oder Gurukult“ ist.

Und die Künstlerseelen „jenseits des therapeutischen Landes“ weinen.

Text aus einem Kunstprojekt 1993 „iron village“ der Gruppe „Die Fabrikanten“ Buchers/ Pohori na Sumave. Im ehemaligen Todesstreifen der tschechischen Grenze verbrachten 15 Künstler 10 Tage im Zelt und „verkörperten“ ihre Erfahrungen. Diese wurden ausgestellt und in Eisenkoffer über die Jahrtausendwende hinweg verschlossen und gelagert (siehe Dokumentation „iron village“).

Gedanken über Grenzen

Hier ist eine Linie mitten in der Landschaft, wenn Du über die drübergehst, wirst Du für immer eine Andere sein. Sie schaut mich an und lädt mich ein. Die Sonne geht hinter der Linie orangerot glitzernd unter, ein Kirchturm ist - nicht weit von hier - erkennbar.

„Grenzöffnungszeiten: von 10 bis 12 Uhr und von 16 bis 18 Uhr“ steht auf einem Zettel.

Wieso gehst Du nicht hinüber? Niemand ist hier, nur die friedliche Landschaft, einladend, ohne Linien. Der Grenzbalken mitten in der Landschaft schaut etwas lächerlich und verloren aus. Kein Stacheldraht, keine Grenzwächter, die herumgehen. Oder vielleicht doch? Vielleicht hinter dem Hügel oder versteckt hinter Bäumen?

Was ist der Unterschied zwischen Linie und Grenze? Linien ziehst Du selbst, oder andere, oder sie gibt es ganz einfach. Eine Linie wird zu einer Grenze durch Grenzwächter und eine bestimmte Ordnung, zum Beispiel Öffnungszeiten.

Die Grenze hat geordnete Öffnungszeiten. Jetzt. Lange Zeit repräsentierte sie die Linie zwischen zwei Welten und war mit Stacheldraht verbarrikiert, scharf bewacht.

Und Du? Hast Du auch geordnete Öffnungszeiten? Öffnungszeiten zwischen mindestens zwei Welten in Dir? Was grenzt Du aus in Dir? Vergangenheit? Gegenwart? Gefühle? Ver-rücktes? Das Andere?

Wieso gehst Du nicht hinüber? Angst vor den Grenzwächtern? Respekt vor der Ordnung?

Wo ist in Dir die Grenze zwischen Angst und Achtung ?

Achtung vor dem Anderen! und: Achtung vor dem Anderen.

Wie die Sprache doch schillernd ist.

Die Taten sind eindeutiger.

Unser äußeres Über-Grenzen-Gehen macht nur unseren inneren Umgang mit Grenzen deutlich.

Zurzeit rasen wir meist lärmend über Grenzen, um ein Ziel zu erreichen - mit Autos, Flugzeugen und anderen lärmenden Maschinen. Dabei fällt es gar nicht auf, wann wir die Grenze überschreiten - zu schnell, zu viel Lärm, zu sehr aufs Ziel fixiert.

Zu. Da bleibt die Grenze zu.

Ich lasse das Andere gar nicht rein, ich lass mich auch nicht berühren davon. Herr M. zum Beispiel, fährt zwar nach Thailand, um sich berühren zu lassen, wird jedoch die Distanz zwischen ihm und der Anderen, mit der dunklen Haut, wahrscheinlich nie, bestenfalls erst nach Jahren aufheben können. Wie wäre wohl jene Berührung gewesen, wenn er zu Fuß nach Thailand und damit bewusst über verschiedene Grenzen gegangen wäre? Wir wollen Distanzen überwinden, aber nicht über Grenzen gehen. Die sind unangenehm. Wartezeiten, Formalitäten, komische Fragen.

Das Andere hereinlassen heißt selbst ein Anderer zu werden.

Lasse ich in Budweis das gute Budweiser herein, habe ich endlich die Möglichkeit, ein Anderer zu sein. Auf der anderen Seite der Grenze endlich die Sau rauslassen können, die Sau, die ich vor der Grenze, also im Bekannten, tunlichst in den tiefen Keller sperre. So kann ich vor der Grenze brav und bieder sein.

Die Information zum Beispiel, dass eine Mutter ihr Kind ermordet hat, ist ein verführerisches Angebot zur Ausgrenzung: ich bin doch nicht so wie die Kindsmörderin, wir sind doch nicht so wie die da drüben, oder?

Oder unsere Urlaube auf der ganzen Welt. Im „Club Med“ in Tunesien kannst Du das gleiche Frühstücksbuffet bekommen wie in einem Vierstern-Hotel bei uns. Toll. Grad die Hitze ist eine andere. Und das Kamel. Du kannst dabei die ganze Welt bereisen und dich wie in deinem Wohnzimmer fühlen. Über keine einzige Grenze musst du - innerlich und äußerlich. Na und?

Und immer im eigenen Dorf bleiben? Zum Beispiel in Pohorí na Sumavé? Wir wollen niemals auseinandergehen. Festverwurzelt in der Erde. Heimat. Heia Mutter. Schlaf ein mein Büblein, die Mutter bewacht Deinen Schlaf. Und Deine Träume. Von der großen Welt. Das Dorf verlassen können - oder vertrieben werden.

Im Dorf über Grenzen gehen und offen werden oder über die Grenzen des Dorfes gehen und offen werden. Es wiegt gleich.

Warum vertreiben wir ganze Völker von ihrem Boden ? So viel Erde braucht der Mensch. Wie viel? 30 Quadratmeter? Oder 30.000, oder 3? Viele verlassen die Enge des Dorfes, um in 20 Quadratmetern ihre neue Heimat zu finden. Und viele können in einem engen Dorf offen und frei sein.

Befreiung 1968: die Grenzen des Anderen werden niedergewalzt, damit die eigenen Grenzen gesichert werden können. Sprache als Wirklichkeitskonstruktion grenzt ein und grenzt aus. Begriffe sind Begrenzungen, Haltegriffe für die Wirklichkeiten, die wir bauen. Um jeden Begriff wachen die inneren Grenzwächter: zum Beispiel Befreiung.

Sich von Grenzen befreien heißt Achtung haben vor den Grenzen des Anderen. Heißt an den eigenen inneren Grenzen arbeiten. Heißt neue Wirklichkeiten und Welten zulassen. Heißt auch aus alten, scheinbar notwendigen Wirklichkeitskonstruktionen aussteigen.

Wer die Heimat - das ist jener begrenzte Platz in der Gegenwart, von dem ich mich grenzenlos berühren lasse -, im Inneren nicht findet, wie sollte der sie irgendwo hier auf der Erde finden?

Pohori na Sumave, 21.8.1993, Helga Weule-Raunikar

Literatur:

Die Fabrikanten, Linz, Dokumentation „Iron village“

Fritz B. Simon und Conecta, Radikale Marktwirtschaft, Carl Auer Systeme Verlag Heidelberg 1992

Gregory Bateson „Geist und Natur – eine notwendige Einheit“, Suhrkamp Verlag Frankfurt 1982

Gregory und Mary Catherine Bateson „...wo Engel zögern. Unterwegs zu einer Epistemologie des Heiligen“, Suhrkamp Verlag Frankfurt 1993

Malidoma P. Somé „Vom Geist Afrikas“, Diederichs Verlag München 1996

Manfred und Helga Weule „Die emotionale Organisation. Gefühle, Sinn und Bewusstsein als neue Herausforderungen für Organisationen“. In: Die Zukunft kommt - wohin geht die Wirtschaft ? Gesellschaftliche Hintergründe für Management und Organisationsberatung, herausgeg. von Dr. Ewald Krainz und Dr. Ruth Simsa, Betriebswirtschaftlicher Verlag Th.Gabler, Wiesbaden, 1998

Publiziert:

Institut Bewusstseinsstrategien

Website www.i-cons.info: „Publikationen“